



*Juliette schien vor Entsetzen und Angst gelähmt*

nicht genützt. Dann wäre ich allein gegangen. Ich war an der Grenze des Möglichen und zu allem fähig.

Behutsam schloß ich das Fenster und zog die Vorhänge zu. Dann schaltete ich meine Taschenlampe ein. Der Lichtkegel wanderte aufdringlich und grell durch das Zimmer. Nur kurze Zeit blieb er am Toten haften. Juliette hielt die Hände vors Gesicht. Ich hatte ihr geraten, nicht hinzusehen. Es

waren schon der Sensationen genug für sie gewesen.

Eine breite Blutspur kam von der Tür her, die wir durchschreiten mußten. Augenscheinlich war der Ermordete in diesen unbehaglichen Raum, der wohl eine Art Wohn- oder Arbeitszimmer, recht armselig, nebenbei gesagt, sein mochte, geschleift worden.

Daß der Mord noch nicht entdeckt war, durfte ich annehmen, sonst hätten wir irgend-



ein Geräusch hören müssen. Entweder war also niemand in der Wohnung, oder die Bewohner schliefen. Damit mußte ich rechnen.

Nach kurzem Zögern nahm ich ein schweres Eisenlineal, das auf dem Tische lag, an mich, um für den Notfall eine Waffe zu haben. Daß mich dies im Falle einer Überraschung nur noch verdächtiger machen mußte, überlegte ich gar nicht. Mir kam es nur darauf an, meine Flucht zu sichern.

Würde ich gestört werden, wollte ich den Störenfried mit einem leichten Schlag betäuben.

Das Öffnen der Tür, ohne Licht natürlich und nachdem wir unsere Schuhe ausgezogen hatten, dauerte wenigstens zehn Minuten. Mir schien es eine Ewigkeit. Bei jedem leichten Geräusch, das diese unselige Tür verursachte, wartete ich eine Zeitlang, ehe ich den Mut fand, weiterzuschleichen.

Endlich konnten wir hindurchschlüpfen. Dann wieder warten — warten, bis ich das Lämpchen vorsichtig unter meiner Jacke einschaltete.

Nur gerade so viel Licht machte ich, um die nächste Umgebung zu erkennen: den Flur und einige geschlossene Türen. Den Lichtschein den Gang hinunterzuschicken, wagte ich nicht. Dazu hätte ich das Lämpchen abdecken müssen, und das hätte man durch die Spalten der nächsten Türen sehen können. Die Blutspur führte ebenfalls diesen Gang hinunter.

Wo war jetzt aber der Ausgang? Die Türen waren alle gleich.

Ganz ratlos war ich. Neue unmögliche Komplikationen sah ich vor mir aufsteigen. Gewiß hätte ich das Allerverkehrteste getan, wenn mir diesmal nicht Juliette geholfen hätte. Sie deutete mit der Hand nach der gegenüberliegenden Tür und dann nach oben. Ich verstand nicht, auch dann noch nicht, als sie mit unvorsichtiger Eile auf jene Tür zuging. Hastig schlich ich ihr nach, hielt sie zurück. Da näherte sie ihre Lippen meinem Ohr und flüsterte:

„Das gleiche Zimmer und die gleiche Tür wie oben. Um Gottes willen schneller!“

Nun begriff ich endlich, und es war doch so einfach.

Wieder dauerte es eine Ewigkeit, bis ich den Riegel, den ich vorher gar nicht gesehen, aufgeschoben hatte. Die Tür selbst öffnete ich weit weniger behutsam. Ich konnte das Freisein auch nicht mehr erwarten.

Gott sei Dank, nun waren wir draußen. Jetzt noch die Treppe hinab und die Schuhe anziehen. Meine Hände zitterten so, daß ich kaum damit zustande kam. Juliette war behender als ich.

Sie riß das Tor auf und trat hinaus. Ich folgte ihr unmittelbar. Niemals habe ich mit größerer Freude eine Haustür hinter mir geschlossen!

Juliette stand neben dem Eingang an die Wand gelehnt. Ihre Beine versagten ihr